

Helmut Pomplun

„Was woll'n die denn da unten in Rumänien?“

Tausendundein Kilometer im Hilfskonvoi von Beratzhausen nach Oradea

Die Beziehungen zwischen Rumänien und der Marktgemeinde Beratzhausen, gewachsen in knapp zwei Jahrzehnten, sind vielschichtig. Beim jüngsten Hilfskonvoi mit zwei 40-Tonner-Sattelzügen und einem Begleitbus im August 2008 war erstmals ein Reporter dabei.

Er wollte nicht nur vom Hören-Sagen wissen, was da los ist. Was passiert unterwegs? Was sind das für Leute, die da hinfahren beziehungsweise da leben und „beschenkt“ werden sollen? Wer organisiert das, vom Sammeln hier über den Transport bis zum Verteilen dort? Was für Beziehungen sind in fast 20 Jahren entstanden?

Schon seit Monaten haben Elfriede und Rudi Riepl auf diesen Tag hingearbeitet. Unterstützt von ungezählten Helferinnen und Helfern sammelten, sortierten und verpackten sie in der ehemaligen Spielzeugfabrik an der Parsberger Straße massenhaft Hilfsgüter verschiedenster Art, gespendet von Einwohnern Beratzhausens und umliegender Gemeinden: Lebensmittel, Medikamente, Kleidung, Spielzeug, Schuhe, Decken, Bettwäsche, Matratzen, Lampen, Fahrräder, Geschirr, Kinderwägen ...

Darunter auch extrem schwergewichtige Posten wie 30 Paletten Babynahrung und 15.000 fabrikneue Hosen namhafter Hersteller.



Abb. 1: Auf der neuen Autobahn durch Österreich: Blick vom Beifahrersitz im Begleitbus auf die beiden 40-Tonner-Sattelzüge

Auftrag Schutzgeldienst

Ein Kloster als Drehscheibe der Verteilung

Das Haus Sdr. Gheerghe Doja 4 fällt schon ein bisschen aus dem Rahmen. Nicht nur mit gepflegter Erscheinung und satter Farbigkeit beherrscht es die platzartig aufgeweitete Kreuzung nahe am Zentrum der 220.000-Einwohner-Stadt Oradea. Eine Messingtafel weist das Gebäude als Dependance des niederbayrischen Klosters Mallersdorf aus. Um 1900 war Oradea eine prosperierende Stadt, wesentlich durch regen Handel von 60.000 Juden, damals einem Drittel der Bevölkerung. Davon zeugen nicht nur prächtige Paläste, sondern auch viele eingeschossige Häuser, wie etwa das der Nonnen.

Ein Danke für die Pflege

Der U-förmige Gebäudekomplex mit Atrium ist 1902 von einem Juden gebaut worden, der zum Lebensende von Nonnen gepflegt wurde und ihnen dafür das Vorkaufsrecht gab. In den 60er Jahren erwarben die Mallersdorfer Schwestern nach und nach alle vier Wohneinheiten, und 1997/99 folgte ein totaler Umbau. Der Dachstuhl wurde gehoben, Zimmer und Bäder nach deutschem Standard aufgestockt, wofür auch ein Treppenhaus nötig wurde. Türen und Fenster kamen maßgearbeitet aus der Mallersdorfer Kloster-Tischlerei. Und dann zog Schwester Renate Meier ein. Die im Beratzhausener Weiler Kreuth geborene Nonne hatte zuvor im großen Mutterhaus Odorheiul (mitten in Rumänien) gearbeitet.

Nun leitet sie hier die kleine Dependance Oradea, hat drei Schwestern zur Seite, eine Köchin, deren Mann auch mit anfasst, sowie eine Putzfrau.

Alltäglich 50 Mäuler zu stopfen

Das Kloster ist die Zentrale – das pulsierende Herz – der katholischen Gemeinde, die fast ausschließlich aus Ungarn besteht. Nur fünf Prozent der 22 Millionen Rumänen sind römisch-katholisch, die große Mehrheit von gut 87 Prozent aber ist östlich orthodox. Immerhin 3,5 Prozent der Bevölkerung sind protestantisch reformierte Christen und ein Prozent griechisch-katholische.

Schwester Renate und ihr Team betreiben im Haus einen Kindergarten für Behinderte, beköstigen mittags zwei Klassen einer benachbarten Schule und betreuen die Hausaufgaben. Mit Personal sind alltäglich 50 Mäuler zu stopfen. Das macht Lebensmittel zum zentralen Kostenfaktor. „Essen ist hier sehr teuer, deshalb fahren wir über die Grenze nach Ungarn, wo Lidl auch deutsche Waren hat“, sagt Schwester Renate.

Tauschhandel mit Bauern

Kartoffeln, Gemüse und Obst kriegen die Schwestern von Bauern der unliegenden Dörfer im Tausch für gespendete Kleidung und Gebrauchsgegenstände. Auch die Dorf-Pfarrer im Umkreis von 40 Kilometern bekommen einen Teil der Spenden und verkaufen die Sachen zu sehr kleinen Preisen. „Bekämen die Leute Kleider umsonst, würden sie vieles raf-

Wovon träumt der Rumäne, die Rumänin? Worüber freuen sie sich? Was brauchen sie denn wirklich „da unten“ auf der Landkarte? Wie ist die Meinung zur alten Geschichte, zur Zeit nach 1965 unter Präsident Nicolae Ceausescu – und nach sei-

ner Ermordung mit sogenannter Wende zum Kapitalismus? Mit solchen und anderen Fragen geht es am frühen Morgen auf die 1001 Kilometer lange Reise von Beratzhausen nach Oradea im Kleinbus der Katholischen Jugendfürsorge. Am

fen – und dann liegenlassen, weil wertlos“, rechtfertigt die Nonne den Handel. Auch andere Kindergärten fragen an und wollen gespendete Sachen kaufen – „für wenig Geld, aber eben nicht betteln“. Schließlich betreut das Kloster eine Mutter-Kind-Gruppe in einem separaten kleinen Haus.

Und ein kircheneigenes Großgebäude in zentraler Lage ist vermietet für circa 30 Euro pro Wohnung. „Die kosten sonst bis zu 200 Euro, das können sich viele nicht mehr leisten“, sagt die Schwester.

Es begann in Pirmasens

In der Klosterküche hängt ein Bild des Ordensstifters Dr. Paul Josef Nardini (1821 – 1862), Dekan und Stadtpfarrer von Pirmasens. Er gründete am 2. März 1855 die „Kongregation der Armen Franziskanerinnen – Töchter der Heiligen Familie“. Zwei mit einer Art Ordensgewand gekleidete „hochgesinnte junge Menschenkinder“ bezogen dazu eine Mietwohnung mit klarem Auftrag: „... die kranken, gebrechlichen und hilflosen Leute pflegen (...) Pflegedienst und Schutzengeldienst ausüben an den Kindern und an den Jugendlichen“. Schon Mitte März 1855 war das Haus voll mit Kindern, hundert Speisungen, fünf Schwestern. Zum 100. Jubiläum im März 1955 hatte die wohltätige „Genossenschaft“ mehr als 4.000 Mitglieder in 380 Niederlassungen. Übrigens ist das Mutterhaus in Sibiu (ehemals Hermannstadt, Siebenbürgen) noch vor der Dependance Mallersdorf, der heutigen Zentrale des Ordens, gegründet worden.



Abb. 2: Beim Abschieds-Grillabend im Klosterhof, den die Fahrer Swen und René mit ihren Frauen Larissa und Beate geschmissen haben, überreichte Rudi Riepl Schwester Renate die Geldspende. Die Nonne war überrascht und gerührt: „Nein, damit hat doch niemand gerechnet!“

Steuer sitzt Rudi Riepl (47), schon das neunte Mal mit von der Partie, seit etlichen Jahren als Leiter der Expedition. Vor uns auf der Piste der A 3 Richtung Passau zwei 40-Tonner-Sattelzüge, die der Nittendorfer Spediteur Helmut Sammül-

ler wieder kostenlos bereitstellte. Seine Fahrer Swen Friedel (39) und René Krauß (47) haben Urlaub genommen für die Extratour, wie auch schon vor zwei, drei und fünf Jahren. Als „Copiloten“ sitzen ihnen der alte Haudegen Otto Markgraf

(69) und Peter Schmidt (39) zur Seite. Auf der Donaubrücke vor Deggendorf ein Handy-Anruf von Schwester Renate aus Oradea wegen der Sondergenehmigung, um nachts in die Stadt fahren zu dürfen. „Wir kommen gegen elf“, sagt Rudi Riepl. Die Mallersdorfer Nonne hätte uns erst am nächsten Tag erwartet. Vor der österreichischen Grenze Stopp zum Vignetten-Kauf: 300 Euro pro Laster.

6.000 Euro gespendet

Erfreulicherweise sind während der letzten Wochen in Beratzhausen 6.000 Euro gespendet worden. Die Hälfte ist für Diesel und so weiter, die andere Hälfte hat Riepl fürs Kloster in der Tasche.

Jeder Laster hat zwei Tanks für 700 Liter. „Das reicht für 3.500 Kilometer. Ich hab noch einen Rest von Spanien. Und hier in Österreich ist’s auch deutlich billiger“, sagt Swen und kommentiert: „Swen mit ‚W‘ bitte! Ich kann nichts dafür.“ Diesmal hat er seine Freundin Larissa mitgenommen und Kollege René seine Beate. Die beiden Frauen sitzen im Bus, genau wie die Rentner Meinhard Loibl und Michael Stepper. Den alten Herren gilt die Reise als ein Dankeschön für ihre langjährige Hilfe beim Sammeln, Sortieren, Laden der Hilfsgüter. Vier Tage werden sie unterwegs sein, sieben Männer und zwei Frauen. Warum machen sie das? Die Fahrt ist ja schließlich kein Zuckerschlecken. Nun, die Beweggründe sind kaum noch darstellbar. Weil es die Leute selbst nicht (mehr) so genau wissen. Prestige, Abenteuer, Sinnsuche. Gutmensch sein wollen? Vielleicht von allem ein wenig.

Nach Linz wunderschöne Berg- und Hügellandschaft, dabei Kaiserwetter, Autobahn top-neu, sechsspurig, Lärmschutz. Linkerhand gleitet das mächtig über der Donau thronende Klostermassiv von Stift Melk vorüber. Am frühen

Nachmittag Panoramablicke auf Wien. In der schier endlosen Industrielandschaft die gewaltige ÖMV-Raffinerie. „...wo unser Benzin herkommt“, murmelt einer der alten Herrn. Mit den Kilometern verrinnt die Zeit.

In der Donau ist auch die Laber drin

Gegen Abend bei Budapest Stau; ein Rentner-Kommentar auf der Donaubrücke: „Da is a d’Laber drin.“ Dann auf die E 60, inzwischen gut ausgebaut; weites Land, Viehherden, gewal-



Abb. 3: Ein Gruppenbild zur Erinnerung (von links): Peter Schmidt, Larissa Fast (inzwischen verheiratet mit) Swen Friedel, Beate Einkel, Rudi Riepl, René Krauß, Otto Markgraf sen., Meinhard Loibl und Michael Stepper

tige Strohlager, zierliche Wassertürme, selten mal ein Dorf; Höhe Abony Weinfelder. Die Frauen jetzt vorn in den Lastern, im Bus Beratzhausen unter sich. Es wird dunkel. Ratsch über Politik, die „alten Hasen“ erzählen, wie lang das früher an der Grenze dauerte.

Diesmal geht's offenbar flott durch. Die Laster ja, aber mit dem Bus nehmen es die Grenzer genau. Der mitgereiste Reporter muss im Gepäck nach seinem Pass suchen – und der ist abgelaufen. Raus aus der Schlange, warten, der Offizier kommt, spricht von „grooß Problem“, hebt dauernd die Handflächen und schaut gen Himmel. Presseausweis? Nix! Führerschein? Er lacht und reicht den Lappen von 1965 mit spitzen Fingern zurück. Er geht, kommt wieder, müsse „telefonieren mit Chef“, tut auch so, als ob, geht wieder. Ein zweiter Offizier kommt und sagt, der Kollege wolle ein Souvenir. 20 Euro lösen das Problem.

Nach 14 Stunden sind die 1001 Kilometer von Beratzhausen nach Oradea bewältigt. Früher habe es oft doppelt so lange gedauert, weiß Konvoileiter Rudi Riepl. Aber nun ist Rumänien in der EU. Die uralte Handels- und Kulturmetropole Oradea ist ein Spiegel des gewaltigen Umbruchs, krass erkennbar schon auf den dreizehn Kilometern von der Grenze zum Stadtrand:

Logistik ist Trumpf

Laster ohne Ende, Industrie-Ruinen, knallige Kommerz-Neubauten, Logistik ist Trumpf, verrottete Fernwärme-Rohre, schneie Tankstellen, grauenhafte Wohnsilos, teils mit Sanierungs-Ansätzen.

An den Auslaufstraßen eingeschossige, eher bescheidene, aber doch behagliche und von ehemaligem Wohlstand zeugende Häuser. Eines ist sorgfältig restauriert und aufgestockt:

Das Kloster der Mellersdorfer Schwestern, Ziel der Konvois und Drehscheibe der Verteilung.

Schwester Renate Meier, gebürtig aus Beratzhausen, ist der Gute Geist des Hauses, in dem behinderte Kleinkinder betreut und zwei Schulklassen gespeist werden. „Essen ist hier sehr teuer, Waschmittel extrem, auch Toilettenartikel wie Zahncreme, zudem mit nachgemachten Marken und schlechterer Qualität“, sagt die Nonne beim Nachtmahl der Gäste.



Abb. 4: Abladen bei 36° C: Zum ersten Lagern – wohl auch Sortieren und Verteilen – der massenhaften Spendengüter hat die katholische Gemeinde bergaufwärts in einiger Entfernung zum Kloster eine silberblitzende Halle errichtet.

Alle kommen in komfortablen Zimmern unter, weil etliche Schwestern auf Heimaturlaub sind.

„Wir haben drei Monate Ferien.“ Deshalb können auch die Räume des Kindergartens zur Zwischenlagerung eines Teils der Spenden benutzt werden.

Das Abladen am nächsten Tag indes erweist sich als äußerst schwierig. Nicht nur wegen Brüllhitze von 37 Grad im Schatten, sondern auch, weil Lebensmittel in der Mitte der Hilfsgüter von jeweils 28 Tonnen pro Lastzug transportiert wurden. Denn offiziell ist der Import von Lebensmitteln immer noch verboten.

Abzuladen war also zuerst alles andere. Zum ersten Lagern, wohl auch Sortieren und Verteilen der massenhaften Spendengüter hat die Katholische Gemeinde Oradea bergaufwärts in einiger Entfernung zum Kloster in einer schmalen



Abb. 5: Auffallend viele Sanierungen – an Hütten und Palästen

Gasse eine silber-blitzende Halle errichtet, zu erreichen über einen etwas chaotischen Hof.

Kräftige Kerle und zarte Wesen

Wie den deutschen Gästen versprochen, treffen nach und nach rund zwei Dutzend Helferinnen und Helfer ein. Darunter kräftige Kerle, wie die Klitschko-Brüder, aber durchaus auch zartere Wesen – vom Teenager bis zur Greisin. Und alle packen munter an, bilden Ketten, werfen und wuchten tausende Kartons, Ballen, Koffer, Säcke, Einzelteile aus Beratzhausen – stundenlang.

Die 15.000 fabrikneuen Hosen aber, die in der Ladung auch zum Polstern und Lückenstopfen genutzt worden waren, sind in offenen Kartons geradezu liebevoll und andächtig in eine benachbarte leere Wohnung getragen und gleich sortiert worden. Parallel läuft das Abladen der Lebensmittel vor dem Kloster unter extremen Bedingungen: Keine Hebebühne, kein Gabelstapler, etwa für die zentnerschweren Paletten, alles Handarbeit. Gegen ein Uhr nachts ist auch der zweite Laster leer.

Irgendwann ist Zeit für einen flotten Stadtrundgang. Natürlich gehört der Marktbesuch dazu. Grundnahrungsmittel wie Gemüse und Kartoffeln sind hier durchaus wohlfeil zu haben; „aber nur saisonbedingt“, sagt Schwester Renate.

Spuren ehemaliger Pracht

Die zentrale Achse der Altstadt ist die Fußgängerzone. Überall Spuren ehemaliger Pracht. Vor hundert Jahren war Ora-



Abb. 6: Nicht viele Menschen können sich solche Luxus-Wohnungen leisten.

dea eine Perle im kaiserlich-königlichen Weltreich Österreich-Ungarn. Auffallend viele Sanierungen – an Hütten und Palästen. Wer Geld hat, zeigt es: Mit Haus, Auto, Kleidung und Auftritt.

Kunstwerke vom Symposium 2007

Spannungen treten auf beim Besuch des teils als Museum genutzten Bischofopalastes. Hier soll „eine Bilderkiste“ abgeholt und mitgenommen werden – Kunstwerke vom Beratzhausener Symposium 2007. Dabei gibt es mehrstündige Wartezeiten mit aufschlussreichen Gesprächen. Schon „unter den



Abb. 7: Selbst dieses zentral gelegene Hochhaus (Rückseite) ist noch eine gute Adresse.

Vom Geben und vom Nehmen

Wie aus dem Erbarmen für Kinder eine Kulturbewegung wurde

Wie hat es angefangen mit der Rumänienhilfe, wie hat sie sich entwickelt, verändert? Den Zündfunken schlug eine Frau. Sylvia Hoffman sah im Winter 1989/90 mehrmals im Fernsehen das Elend rumänischer Kinder – und handelte. Sie bat Firmen um Windeln, Babynahrung, Kleidung, Medikamente und anderes, bekam von Opel-Ferstl einen Kleintransporter geliehen, gewann einen Co-Chauffeur.

Sylvia Hoffman schlug den Zündfunken

Und im Februar 1990 fuhren sie nach Bukarest, wo sie ihre Spenden einem Waisenhaus übergaben. Sylvia Hoffmans couragiertes Engagement machte Schule in Beratzhausen.

Einen persönlichen Kontakt nach Bukarest vermittelte dann die 2. Bürgermeisterin Margret Schmeidl. Ihre Cousine hatte als Lektorin beim Knauerverlag den Rumänen Horia Matei kennengelernt. Dessen Telefonnummer kam über Schmeidl an den Lokal- und Kreispolitiker Josef Bezold. Er habe Matei angerufen und einen „Treff, um 18 Uhr auf der Piazza Romania“, verabredet, erinnert Bezold. Mehr habe er nicht gewusst, als er dann im Juni 1990 mit Roland Straußberger, Josef Laßleben und Gottfried Achamer den ersten offiziellen Hilfskonvoi der Marktgemeinde startete.

Fruchtbare Kontakte

Er wusste nicht, dass Horia Matei im Kultusministerium arbeitete, was sich als fruchtbar erweisen sollte. Matei kam im Februar 1991 nach Beratzhausen, hielt vielerorts Vorträge und schon im Oktober 1991 veranstaltete das Land Rumänien in Beratzhausen eine Kulturwoche, „nach der Revolution die erste im westlichen Ausland“, betont Bezold heute

rückblickend „die historische Dimension in der Umbruchsituation Europas“.

75 Künstler, Wissenschaftler, Historiker, Journalisten, Politiker kamen in zwei Bussen angereist, darunter der Staatssekretär im Kulturministerium, Radu Boroianu. Das Moldawische Staatsballett trat auf, das Bayerische Fernsehen berichtete. 1992 folgte dann das erste Bildhauersymposium in Beratzhausen mit den damals führenden rumänischen Künstlern Viorel Farcas, Dumitru Serban, Napoleon Tiron, Liviu Russu, Aurel Vlad und Mihai Buculei, wovon hochwertige Werke im Skulpturenpark des Marktes zeugen.

Pioniergeist im Markt

Die Aufbruchstimmung der Wende im Osten hat das Projekt unglaublich befruchtet. Es herrschte eine Art Pioniergeist im Markt mit ungewöhnlicher Hilfsbereitschaft. Alle Künstler wurden acht Wochen privat untergebracht, täglich von einer anderen Gaststätte verköstigt, nachmittags vom Frauenbund mit Kaffee und Kuchen versorgt.

Das Kuratorium Rumänische Kulturarbeit wurde gegründet, später in Kuratorium Europäische Kulturarbeit umbenannt, weil man nun die in dreijährigem Rhythmus folgenden Symposien international ausschrieb, abwechselnd für Malerei und Bildhauerei. Als Gegengabe für Kost, Logis und Material lassen die Künstler jeweils eins ihrer Werke im Markt.

Kunstsammlung schon ein Museum wert

Der Skulpturenpark wächst und die Bildersammlung, die eigentlich schon ein Museum wert wäre.

Etabliert hat sich inzwischen auch die Beratzhausener Sommerakademie mit namhaften rumänischen Dozenten wie den Malern Constantin Flondor und Hans Stendl sowie dem Bildhauer Alexandru Pasat.

Parallel rollten die Hilfskonvois, mittlerweile 16 Mal. „Anfangs nur nach Bukarest, in eine Diabetikerklinik, ein Behinderten-Krankenhaus, für ein Straßenkinder-Projekt“, erinnert Margret Schmeidl. Sie selbst sei mit ihrem Mann Horst bis 1995 drei Mal mit dabei gewesen: „Aber das waren nur wieder Tropfen auf heiße Steine. Bukarest ist zu groß und unübersichtlich.“ Viel ging über die Verwaltung verloren, kam gar nicht an, wo es hin sollte. Es habe zwar immer Ansprechpartner gegeben, „aber mit Schwester Renate haben wir nun jemand, der auch dableibt.“

Mehr bekommen als gegeben

Als Vorsitzender des Kuratoriums Europäische Kulturarbeit fasst Kreisrat Josef Bezold heute zusammen: „Wir brachten viele materielle Dinge durchaus mit Herzenswärme rüber, aber Rumänien hat für Beratzhausen ein Stück Entwicklungshilfe in der Kulturarbeit geleistet. Als Ort und als Menschen haben wir viel mehr zurückbekommen, als wir geben konnten.“



Abb. 8: Die uralte Handels- und Kulturmetropole Oradea war vor hundert Jahren eine Perle in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Man denke sich statt der Autos einige Pferdedroschken und man ahnt den alten Charme des Platzes.

Kommunisten“ hatten die überwiegend ungarnstämmigen Katholiken nichts zu lachen. Und auch „nach Ceausescu“ gehören diese Christen zur Minderheit.

Für Schwester Renate hat sich mit der politischen Wende offenbar noch längst nicht genug geändert. Hauptproblem ist nach wie vor die rumänische Regierung. Die hat 1949 das Kloster aufgelöst und den Bischofspalast enteignet, „wie alle kirchlichen Gebäude“. Es gab lange nur einen Administrator, aber seit 1990 wieder einen Bischof, Jozsef Tempfli. Natürlich ein Ungar, dessen Vorfahren vor 150 Jahren aus dem Schwarzwald einwanderten. 77 Jahre alt, wartet auf Ablösung, muss aber beengt zur Miete wohnen, statt im Palast zu residieren ... Die Beratzhausener warten. Ein bewaffneter Museumswächter redet ununterbrochen. Die Nonne sagt: „Ich verstehe ihn nicht, aber ich glaube ihm.“ Sie hat kein Rumänisch gelernt, nur Ungarisch. Aber eine ihrer Schwestern kann Rumänisch, „fürs Amt und Verhandlungen. Für mich reicht zum Einkaufen“.



Abb. 9: Einer der Sattelzüge vor dem Kloster zum Abladen der Lebensmittel

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 9: Helmut Pomplun